

Einen Interpretationsaufsatz schreiben

Wolfgang Borchert: Die Küchenuhr

Sie sahen ihn schon von weitem auf sich zukommen, denn er fiel auf. Er hatte ein ganz altes Gesicht, aber wie er ging, daran sah man, dass er erst zwanzig war. Er setzte sich mit seinem alten Gesicht zu ihnen auf die Bank. Und dann zeigte er ihnen, was er in der Hand trug.

Das war unsere Küchenuhr, sagte er und sah sie alle der Reihe nach an, die auf der Bank in der Sonne saßen. Ja, ich habe sie noch gefunden. Sie ist übrig geblieben.

Er hielt eine runde tellerweiße Küchenuhr vor sich hin und tupfte mit dem Finger die blaugemalten Zahlen ab.

Sie hat weiter keinen Wert, meinte er entschuldigend, das weiß ich auch. Und sie ist auch nicht so besonders schön. Sie ist nur wie ein Teller, so mit weißem Lack. Aber die blauen Zahlen sehen doch ganz hübsch aus, finde ich. Die Zeiger sind natürlich nur aus Blech. Und nun gehen sie auch nicht mehr. Nein. Innerlich ist sie kaputt, das steht fest. Aber sie sieht noch aus wie immer. Auch wenn sie jetzt nicht mehr geht.

Er machte mit der Fingerspitze einen vorsichtigen Kreis auf dem Rand der Telleruhr entlang. Und er sagte leise: Und sie ist übrig geblieben.

Die auf der Bank in der Sonne saßen, sahen ihn nicht an. Einer sah auf seine Schuhe und die Frau sah in ihren Kinderwagen. Dann sagte jemand:

Sie haben wohl alles verloren?

Ja, ja, sagte er freudig, denken Sie, aber auch alles! Nur sie hier, sie ist übrig. Und er hob die Uhr wieder hoch, als ob die anderen sie noch nicht kannten.

Aber sie geht doch nicht mehr, sagte die Frau.

Nein, nein, das nicht, kaputt ist sie, das weiß ich wohl. Aber sonst ist sie doch noch ganz wie immer: weiß und blau. Und wieder zeigte er ihnen seine Uhr. Und was das Schönste ist, fuhr er aufgeregt fort, das habe ich Ihnen ja noch überhaupt nicht erzählt. Das Schönste kommt nämlich noch: Denken Sie mal, sie ist um halb drei stehengeblieben. Ausgerechnet um halb drei, denken Sie mal.

Dann wurde Ihr Haus sicher um halb drei getroffen, sagte der Mann und schob wichtig die Unterlippe vor. Das habe ich schon oft gehört. Wenn die Bombe runtergeht, bleiben die Uhren stehen. Das kommt von dem Druck.

Er sah seine Uhr an und schüttelte überlegen den Kopf. Nein, lieber Herr, nein, da irren Sie sich. Das hat mit den Bomben nichts zu tun. Sie müssen nicht immer von den Bomben reden. Nein. Um halb drei war ganz etwas anderes, das wissen Sie nur nicht. Das ist nämlich der Witz, dass sie gerade um halb drei stehen geblieben ist. Und nicht um Viertel nach vier oder um sieben. Um halb drei kam ich nämlich immer nach Hause. Nachts, meine ich. Fast immer um halb drei. Das ist ja gerade der Witz.

Er sah die anderen an, aber die hatten ihre Augen von ihm weggenommen. Er fand sie nicht. Da nickte er seiner Uhr zu: Dann hatte ich natürlich Hunger, nicht wahr?

Und ich ging immer gleich in die Küche. Da war es dann fast immer halb drei. Und dann, dann kam nämlich meine Mutter. Ich konnte noch so leise die Tür aufmachen, sie hat mich immer gehört. Und wenn ich in der dunklen Küche etwas zu essen suchte, ging plötzlich das Licht an. Dann stand sie da in ihrer Wolljacke und mit einem roten Schal um. Und barfuß, immer barfuß. Und dabei war unsere Küche gekachelt. Und sie machte ihre Augen ganz klein, weil ihr das Licht so hell war. Denn sie hatte ja schon geschlafen. Es war ja Nacht.

So spät wieder, sagte sie dann. Mehr sagte sie nie. Nur: So spät wieder. Und dann machte sie mir das Abendbrot warm und sah zu, wie ich aß. Dabei scheuerte sie immer die Füße aneinander, weil die Kacheln so kalt waren. Schuhe zog sie nachts nie an. Und sie saß so lange bei mir, bis ich satt war. Und dann hörte ich sie noch die Teller wegsetzen, wenn ich in meinem Zimmer schon das Licht ausgemacht hatte. Jede Nacht war es so. Und meistens immer um halb drei. Das war ganz selbstverständlich, fand ich, dass sie mir nachts um halb drei in der Küche das Essen machte. Ich fand das ganz selbstverständlich. Sie tat das ja immer. Und sie hat nie mehr gesagt als: So spät wieder. Aber das sagte sie jedes Mal. Und ich dachte, das könnte nie aufhören. Es war mir so selbstverständlich. Das alles war doch immer so gewesen.

50 Einen Atemzug lang war es ganz still auf der Bank. Dann sagte er leise: Und jetzt? Er sah die anderen an. Aber er fand sie nicht. Da sagte er der Uhr leise ins weißblaue runde Gesicht: Jetzt, jetzt weiß ich, dass es das Paradies war. Das richtige Paradies.

Auf der Bank war es ganz still. Dann fragte die Frau: Und Ihre Familie?

Er lächelte sie verlegen an: Ach, Sie meinen meine Eltern? Ja, die sind auch mit weg. Alles ist weg. Alles, stellen Sie sich vor. Alles weg.

55 Er lächelte verlegen von einem zum anderen. Aber sie sahen ihn nicht an.

Da hob er wieder die Uhr hoch und er lachte. Er lachte: Nur sie hier. Sie ist übrig. Und das Schönste ist ja, dass sie ausgerechnet um halb drei stehengeblieben ist. Ausgerechnet um halb drei.

Dann sagte er nichts mehr. Aber er hatte ein ganz altes Gesicht. Und der Mann, der neben ihm saß, sah auf seine Schuhe. Aber er sah seine Schuhe nicht. Er dachte immerzu an das Wort Paradies.

Notizen von Untersuchungsergebnissen:

Inhalt, Gang der Handlung

- **Thema:** die „Küchenuhr“ als „Symbol“ für das Leben vor dem Bombenangriff, das durch Liebe und Fürsorge der Mutter geprägt war („Paradies“)
- **Figuren:** der Zwanzigjährige mit dem ganz alten Gesicht, der wohl aus einfachen Verhältnissen stammt und in Nachtschicht gearbeitet hat; der Mann auf der Bank; die Frau (auf der Bank) mit dem Kinderwagen; weitere Personen auf der Bank („er sah sie alle der Reihe nach an“); erzählte Figur: die Mutter
- **Schauplatz und Zeit:** nur angedeutet; vielleicht in einem Park, bei einer Bank; nach einem Bombenangriff (im 2. Weltkrieg)
- **Geschehen, Handlung:** ein zwanzigjähriger junger Mann nähert sich nach einem Bombenangriff einer Bank, auf der ...

Art und Gestaltung

- **Art:** Kurzgeschichte, ca. 1,5 Seiten lang
- **Anfang:** unvermittelt ohne Einleitung; Hineinspringen in die Situation der Begegnung
- **Schluss:** „offen“; es bleibt offen, was sich der Mann unter „Paradies“ vorstellt; es bleibt auch unklar, ob der junge Mann infolge des Verlusts geistesverwirrt ist oder ob er durch das Erzählen versucht, das Geschehene zu verarbeiten
- **Erzähler:** ein personaler Er-/Sie-Erzähler, der sich auf die Darstellung des „Geschehens“ und der Dialoge (wörtliche Rede) beschränkt, ohne Kommentare zum Hintergrund (Bombenangriff) und zur inneren Verfassung der Figuren zu geben
- **Erzählweise:** Darstellung der Situation, in der der junge Mann berichtet, und Darstellung der Erinnerung an das „Paradies“ durch den jungen Mann, also zwei Zeitebenen; andeutendes Erzählen: Aussparen des Schrecklichen (Bombenangriff, Verlust der Eltern und des Hauses); Kontrast von Inhalt des durch den jungen Mann Berichteten und der Art und Weise seines Berichtens („freudig“, „aufgeregt“, „er lachte“); fast keine Figurenbeschreibung, die Figuren bleiben anonym; Wechsel von Erzählerbericht und Figurenrede (wörtliche Rede)
- **Stil:** Alltagssprache mit kurzen, einfachen Sätzen; auffällige Stilmittel: Wiederholung („Witz“, „Paradies“, „lachte“, „selbstverständlich“); Kontrast zwischen Berichtetem und der Art des Berichtens durch den jungen Mann (vgl. oben)

Quelle: Wolfgang Borchert: Die Küchenuhr; aus: Wolfgang Borchert: Das Gesamtwerk, mit einem biogr. Nachwort von Bernhard Meyer-Marwitz, Hamburg: Rowohlt, © 1949, S. 201–204

Sinn, Absicht

- Die „Küchenuhr“ wird für den jungen Mann zum „Symbol“ für das „Paradies“; im Nachhinein wird ihm klar, dass die „selbstverständliche“ fürsorgliche Liebe der Mutter „das richtige Paradies“ war.
- Der junge Mann klammert sich an diese Erinnerung, um den Verlustschmerz ertragen zu können; die Erinnerung an den Bombenangriff will er verdrängen („Sie müssen nicht immer von den Bomben reden.“)
- Auf den Leser wirkt der junge Mann fast wie ein Geistesgestörter; doch fällt auf dass er den Kontakt zu anderen Menschen sucht, um ihnen zu berichten und damit seinen Schmerz erträglich zu machen.
- Der Mann und die Frau auf der Bank reagieren auf den Bericht sehr „sachlich“ und verstecken ihr Mitleid; deswegen vermeiden sie, den jungen Mann anzublicken ...
- Durch die Erzählweise und die besondere Art der Darstellung soll dem Leser indirekt etwas von den Schrecken des Krieges vermittelt werden.
- Der Leser soll gegen den Krieg eingenommen werden.

- 1 Lies die Kurzgeschichte von Wolfgang Borchert und die Notizen von Untersuchungsergebnissen.
- 2 Überprüfe die Untersuchungsergebnisse am Text. Arbeite mit Unterstreichungen, Markierungen und Randnotizen.
- 3 Überarbeite oder ergänze die Notizen.

Erarbeitungsmöglichkeiten: Teile einer Interpretation**Einleitung**

In der Kurzgeschichte „Die Küchenuhr“ von Wolfgang Borchert, erschienen 1948, geht es um eine Uhr, die nach einem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg übrig geblieben ist. Diese Uhr wird für einen jungen Mann, der Eltern und Haus verloren hat, zum Erinnerungszeichen an ein Leben, das durch die Liebe seiner Mutter bestimmt war und für ihn im Rückblick zum „Paradies“ wird.

Inhaltsangabe

Die Kurzgeschichte beschreibt eine Situation, in der ein 20 Jahre alter junger Mann mit einer Uhr zu einem Mann und einer Frau auf einer Bank (in einem Park?) zugeht, um ihnen von der Uhr zu erzählen. Sie sei als einzige übrig geblieben; zwar sei sie kaputt, sehe aber äußerlich noch ganz heil aus. Aber am wichtigsten sei, dass die Uhr um halb drei stehen geblieben sei. Das komme daher, dass er um diese Zeit ...

Beschreibung, Erklärung und Deutung

Die Geschichte beginnt – typisch für eine Kurzgeschichte – ohne Einleitung; es werden weder der Schauplatz noch die Zeit genannt, zu der die Geschichte spielt. Auch die Figuren werden nicht durch Namen konkretisiert, sondern bleiben anonym, vielleicht um zu verdeutlichen, dass damals viele Menschen ein ähnliches Schicksal hatten. Die Geschichte setzt sofort mit der Handlung ein, die knapp und karg ausfällt: Die Menschen auf der Bank sehen den jungen Mann kommen, der ihnen die Küchenuhr zeigt und beschreibt. Erst allmählich wird dem Leser klar, dass der junge Mann seine Eltern und sein Haus bei einem Bombenangriff verloren hat. Die Küchenuhr, die „um halb drei stehengeblieben“ ist wird ihm zum Anlass, sich an die Fürsorglichkeit seiner Mutter zu erinnern: „Das war ganz selbstverständlich, fand ich, dass sie mir nachts um halb drei das Essen machte“. Im Rückblick wird dem jungen Mann klar, dass dieser Alltag für ihn das „Paradies“ war. „Jetzt weiß ich, dass es das Paradies war“. Der Schluss bleibt „offen“, wie es für eine Kurzgeschichte typisch ist ...

Die Kurzgeschichte wird von einem personalen Er-Sie-Erzähler erzählt, der sich auf die Wiedergabe der knappen Dialoge und die ebenso knappe Handlung beschränkt. Die innere Situation der Figuren muss sich der Leser selbst erschließen.

Die Darstellung ist bestimmt durch Alltagssprache mit meist kurzen, einfachen Sätzen, die bewusst untertreibt (understatement) und im Kontrast zur Grausamkeit der Katastrophe steht („Wenn die Bombe runtergeht, bleiben die Uhren stehen. Das kommt von dem Druck.“). Ein Kontrast besteht auch zwischen dem, was der junge Mann mitteilt, und der Art, wie er es sagt, z. B. „freudig“, „aufgeregt“, „er lachte“. Der Leser könnte vermuten, dass der Bombenangriff den jungen Mann um den Verstand gebracht hat. Aber ich glaube, er versucht sich an die Erinnerung zu klammern, um ...

Auch Wiederholungen fallen in der Darstellung auf, z. B. „sie ist übrig geblieben“, „um halb drei stehengeblieben“. Solche Wiederholungen wirken wie gesprochene Sprache und heben Wichtiges hervor ...

Zusammenfassende Deutung

Die Kurzgeschichte hat die Überschrift „Die Küchenuhr“, denn diese Uhr ist in der Geschichte das Zeichen für das verlorene „Paradies“ ... Vielleicht will die Kurzgeschichte dem Leser vor Augen führen, wie schrecklich der Krieg ist, also kein „Paradies“ ...

Schluss

Der Verfasser Wolfgang Borchert ist mir bekannt von ... Die Kurzgeschichte wirkt auf mich ... ,

- 4 Wie beurteilst du diesen Interpretationsversuch? Was würdest du verbessern, verändern oder ergänzen?

- 5 Überarbeite diese Interpretation schriftlich in deinem Heft.